

Was macht den Menschen so besonders? Was unterscheidet ihn vom Tier, oder von der Pflanze? Wie erklären die Naturwissenschaften den Menschen? Wer sich dem nicht ganz einfach zu lesenden Text von Harald Binder stellt, findet eine gute Zusammenfassung, wie heute in der Forschung über den Menschen gedacht wird. Dabei macht der Autor am Ende des Beitrags deutlich, dass die Bibel einen Zugang zum Verständnis des Menschen hat, den die Wissenschaft nicht bieten kann. Dabei kann der Gott, der sich in der Bibel offenbart, auch für einen Wissenschaftler vertrauenswürdig sein.

Mensch – Tier – Pflanze

Was macht den Menschen besonders?

.....
von Harald Binder

Menschen sind Lebewesen, die nach aller Erfahrung von Menschen gezeugt, geboren und typischerweise auch aufgezogen werden. Als Lebewesen teilen sie viele charakteristische Lebensäußerungen mit anderen lebendigen Wesen, wie Mikroorganismen, Pflanzen, Pilzen und Tieren. Durch Phänomene wie Nahrungsaufnahme, Stoffwechsel, Wachstum, die Fähigkeit zur Vermehrung, Empfindsamkeit und weitere Merkmale kann man Organismen von anorganischen Systemen abgrenzen. Wobei auch letztere sehr komplexe Strukturen aufweisen und einzelne der genannten Charakteristika zeigen können.

Mensch – Tier – Pflanze

In unserem Kulturkreis sind die Versuche, Pflanzen, Tiere und Menschen zu unterscheiden, grundlegend durch Überlegungen geprägt, deren Geschichte sich bis auf Aristoteles zurückverfolgen lässt. Für seine differenzierenden Reflexionen



hatte Aristoteles den Begriff der Seele (gr.: *psyche*, lat.: *anima*) gebraucht und bezeichnet damit das charakteristische Merkmal aller Lebewesen. Die Psyche der Pflanzen und aller anderen Lebewesen deckt alle Aspekte des Wachstums und der Vermehrung ab (*anima vegetativa*); Pflanzen sind typischerweise ortsgebunden, verwurzelt. Die Seele von Tieren und Menschen erlaubt darüber hinaus auch noch die Empfindsamkeit und ermöglicht damit Gefühle und Wünsche (*anima sensitiva*). Tiere und Menschen sind im Unterschied zu Pflanzen auch in der Lage, sich selbstständig von einem Standort zu einem anderen fortzubewegen.

Allein der Mensch zeichnet sich nach Aristoteles durch die Fähigkeit zur Vernunft aus (*anima rationalis*). Hatte bereits Aristoteles seine Überlegungen mit vielen Beispielen aus eigenen Naturbeobachtungen illustriert und belegt, so haben inzwischen naturwissenschaftliche Erkenntnisse einen nicht zu überschätzenden Einfluss auf die aktuellen Vorstellungen über das Wesen des Menschen.

Wie die Naturwissenschaften arbeiten

In den Naturwissenschaften suchen Menschen nach Erklärungen für Phänomene, die sie in der Natur studieren, unter bewusstem Verzicht auf übernatürliche Ursachen; ausschließlich natürliche Begründungszusammenhänge werden akzeptiert. Diese philosophische Position trägt das Etikett „Naturalismus“. Wenn man sie im Blick auf Übernatürliches betrachtet, kommt hier der Begriff des „methodischen Atheismus“ ins Spiel. Darin kommt zum Ausdruck, dass man bei der Suche nach Erklärungen wissenschaftlich göttliche Eingriffe jeder Art ausschließt. Die grundsätzliche Entscheidung für diese Position hat sich in der Geschichte der Naturwissenschaften als außerordentlich erfolgreich erwiesen. Sie motiviert z. B. bei der Suche nach einem immer besseren Verständnis der Materie nach immer kleineren Teilchen derselben sowie Wechselwirkungen zwischen ihnen zu suchen. Im Bereich der Lebewesen hat diese Grundhaltung dazu geführt, dass man mit ungeheurer großem Engagement und ebensolchen Erwartungen das Erbgut, das Genom von Organismen studiert. Beide genannten Entwicklungen haben zu enormem Erkenntnisgewinn geführt. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass Antworten auf elementare Fragen z. B. nach dem Anfang der Welt, oder die Frage nach dem Geist des Menschen in unerreichbar weite Ferne rücken und nur näherungsweise behandelt werden können.

Den Menschen verstehen

Versucht man nun mit den eben skizzierten Methoden den Menschen zu verstehen, so bieten sich verschiedene Richtungen an. Man kann den Menschen z. B. immer intensiver durchleuchten und ihn in immer kleinere Bestandteile zerlegen und so versuchen, bestimmte Eigenschaften und Funktionen zu erklären und ihn auf diese Weise immer besser zu verstehen. Ein anderer Ansatz ist, Menschen mit anderen Lebewesen zu vergleichen und sie so durch die gefundenen Unterschiede in einer Zusammenstellung möglichst vieler Organismen entsprechend einzuordnen. Diese und weitere naturwissenschaftliche Forschungsansätze

haben dazu geführt, dass es zunehmend schwieriger geworden ist, dem Menschen einen Sonderstatus einzuräumen, bzw. eine besondere Stellung des Menschen zu begründen. Unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten wird der Mensch typischerweise als ein Vertreter der Primaten charakterisiert. Ernst Haeckel hat dafür den deutschen Begriff Herrentiere eingeführt.

Natur ohne Gott?

In der Forschungsgeschichte wurde immer wieder von prominenten Wissenschaftlern die Frage aufgeworfen, ob das Forschungskonzept des Naturalismus letztlich erfolgreich sein kann. So hat der australische Neurophysiologe und Nobelpreisträger John C. Eccles (z. B. gemeinsam Karl Popper in „Das Ich und sein Gehirn“) die Wirklichkeit des Selbst, des Ich, begründet und Überlegungen dazu angestellt, wie diese Instanz, die nicht mit neuronalen Systemeigenschaften identifizierbar ist, mit dem Gehirn wechselwirkt und sich dessen bedient. Der Physiologe Denis Nobel begründet in seinem Büchlein „The Music of Life“, dass die Konzentration auf das Genom bei der Erforschung der Lebewesen eine folgenreiche Verengung des Blickfeldes ist und dass dadurch schon die Wahrnehmung von Lebewesen verzerrt ist. Er erkennt in Lebewesen Kennzeichen von Komposition wie in musikalischen Werken, auch wenn er die Existenz eines Komponisten bestreitet.

Kritik darwinistischer Konzepte

Jüngst hat auch der angesehene Philosoph Thomas Nagel in seinem Buch „Geist und Kosmos“ Fragen aufgeworfen und begründet, warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist. Mit dieser Veröffentlichung hat sich Nagel intensiver Kritik ausgesetzt und das obwohl er in seinem Buch keine alternative Position anbieten kann. Dies zeigt, wie klar für ihn die Begrenzungen des ansonsten so erfolgreichen Forschungsansatzes sind.

Nicht den Blick einengen lassen

Die genannten Beispiele mögen genügen, um den Mut zu gewinnen, bei aller respektvollen Würdigung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, sich den Blick davon nicht einengen zu lassen und uralte Erkenntnisse auszublenden.

Wir wissen um besondere und einzigartige Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschen. Dazu gibt es auch eine Fülle naturwissenschaftlicher Befunde, wie z. B. deutlich unterschiedliches Gehirnwachstum während der Embryonalentwicklung bei Mensch und Schimpanse. Unterschiede dieser Art werden aber nur all zu leicht aufgrund der Fokussierung auf Ähnlichkeiten schwächer gewichtet.

Eine andere Kategorie

Menschen wissen – nicht nur in unserem Kulturkreis – um den kategorialen Unterschied zwischen Mensch und Tier; und sei es auch nur rein intuitiv. Wie kann man das verstehen? Woher kommt das? Kann man dafür eine



Erklärung finden? Häufig werden in wissenschaftlichen Argumentationen die Unterschiede zwischen Mensch und Tier tendenziell eingeebnet und marginalisiert. Vielleicht in der Hoffnung, so einen mehr oder weniger kontinuierlichen Entwicklungsverlauf plausibler erklärbar zu machen.

Ein Blick in die Bibel

Werfen wir bei unserer Suche nach einer Erklärung der Besonderheit des Menschen einen Blick in die Bibel, einer Informationsquelle, die ausführliche Informationen zu Ursprung, Geschichte und Zukunftsperspektiven des Menschen enthält. Gleich zu Beginn des Textes in 1. Mose 1 Vers 26 und folgende wird zum Ausdruck gebracht, dass die Referenz für den Menschen nicht die übrige Schöpfung, sondern Gott selbst ist: „*Er schuf ihn sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn!*“ Während Gott der Schöpfer bereits andere Geschöpfe angesprochen und sie gesegnet hat, kommuniziert er in einzigartiger Weise mit den Menschen, so wie mit keinem anderen Geschöpf. In 1. Mose 3 Vers 22 stellt Gott nach dem Sündenfall fest: „*Siehe, der Mensch ist geworden wie einer von uns, zu erkennen Gutes und Böses.*“ Nach dem Turmbau in Babel zeigt Gott das ganze Entwicklungspotential des Menschen auf, wenn er sagt (1. Mose 11,6): „*Siehe, ein Volk sind sie, und eine Sprache haben sie alle und dies ist (erst) der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts unmöglich sein, was sie zu tun ersinnen.*“

Die Sonderstellung des Menschen

Aus biblischer Perspektive ist die Sonderstellung des Menschen darin begründet und verstehbar, dass Gott den Menschen zu etwas Besonderem macht; die Schöpfung ist für ihn gemacht als Lebensraum, das Ziel aber ist eine gewollte und gelingende Beziehung mit dem Schöpfer. Dieses Projektziel ist gescheitert, aber die Bibel sagt, dass Gott, der Schöpfer, sein Ziel nicht aufgegeben und für dessen Realisierung viel investiert hat.

Diese biblischen Informationen, die für den Autor dieser Zeilen aufgrund seiner persönlichen Beziehung zu dem sich in der Bibel offenbarenden Gott, vertrauenswürdig sind, eröffnen einen Zugang zum Verständnis des Menschen, das die Wissenschaft nicht bieten kann. So laden diese biblischen Aussagen dazu ein, das eigene Denken nicht nur auf wissenschaftliche Erkenntnis zu gründen, sondern den Mut zu fassen, in einem sehr viel weiteren Horizont nach Erklärungen zu suchen.



Dr. rer. nat. Harald Binder (Jahrgang 1959), studierte Chemie und ist Mitarbeiter und Referent der Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“.

www.wort-und-wissen.de